

Internationaler Zivildienst
Mitteilungen der Gruppe Saar

Sekretariat: Saarbrücken 2 a
Universität des Saarlandes
Studentenheim, Zimmer 58

3. Jahrgang
Nummer 3

April 1951

AUS DEM INHALT

Zivildienst in Indien - Als Hafenkommis­sar und Lebensmittelbeamter in Palästina, Bernhard Klausener und Terje Riise erzählen - Kann man gegen Rußland den Kriegsdienst verweigern? - Und noch einmal: Über die Frau im IZD - Unsere Freiwilligen berichten aus Donaueschingen, Diebolsheim und Schauernheim - Kurznachrichten -

INTERNATIONALE DELEGIERTENTAGUNG IN LUDWEILER

Vertreter aus Europa, Amerika und Asien nahmen daran teil. Aus Asien ein indischer Student aus Paris, aus USA Dorothea Woods als Abgeordnete der Quäker in Europa - die meisten Teilnehmer kamen aus europäischen Ländern: Norwegen, England, Deutschland, Holland, Belgien, Österreich, Schweiz, Frankreich, Italien, Saarland.

Die offizielle Begrüßung fand am Freitagabend durch Héléle Monastier, unsere internationale Präsidentin, und Willy Begert, den internationalen Sekretär, statt.

Ergebnisse der Tagung:

Die Nummern entsprechen der Numerierung der im Mitteilungsblatt Nr.2 / 1951 veröffentlichten Tagesordnung.

1. IZD und Alternativdienst für C.O.
Der IZD tritt für einen Alternativdienst für C.O.'s ein.
2. Ausnutzung der Freizeit im Lager
An drei bis vier Abenden in der Woche (einschließlich housemeeting) soll die Freizeit "organisiert" sein. Das heißt Vorträge und Diskussionen (IZD, Soziale Lage des Landes, in dem der betreffende Dienst stattfindet usw.) sollen sie ausfüllen.
3. Ausbildungslager
"Wir wollen keine führende Klasse!" Antwort: "Sie besteht bereits!" (Jeder, der aktiv im IZD arbeitet, "führt")
Die Ausbildungslager sollen den Lagerleiter technisch ausbilden, ihn aber nicht "heranziehen". Charakter und Persönlichkeit, Erfahrung im IZD, sind für den Lagerleiter entscheidend.
4. Zukunft des IZD
Der IZD ist im Augenblick nicht in der Lage, die Weltsituation zu beeinflussen. Über seine zukünftige Haltung herrschen geteilte Meinungen. Da das heutige Problem weniger Deutschland <> Frankreich als Ost <> West heißt, sich weniger Länder als Ideologien gegenüberstehen, sind viele der Meinung, die Haltung des IZD sollte entschiedener sein, sich mehr der aktuellen Lage als einer fernen Zukunft anpassen.
5. Arbeitslager für 1951
 - a) Europa: Die Arbeit des IZD wird sich auf das Flüchtlingsproblem in Deutschland (Fortführung des Lagers in Donaueschingen, Einrichtung eines neuen in Schleswig-Holstein) sowie auf die lawinengeschädigten Gebiete in der Schweiz und in Österreich konzentrieren. Daneben finden kleinere Dienste in den einzelnen Ländern statt. Im ganzen sind 19 Dienste vorgesehen.

b) Übersee : Fortführung der Arbeit in Indien und Algerien.

S (51 04 15 - 1 02)

c) Gruppentätigkeit: Die Gruppen werden zur Durchführung von Wochenenddiensten ermutigt. Es wird auf die Bedeutung eines "Zivildiensttages" hingewiesen.

6. Veröffentlichungen

Das "Le Service Civil" fand große Anerkennung und wird in der bisherigen Form fortgeführt werden. Zur Planung von Broschüren: eine gemeinsame für Deutschland - Schweiz - Österreich.

7. Long-term-volunteers

Die Wichtigkeit der "Long-term-volunteers" wird herausgestellt. Festlegung des Taschengeldes auf 7,- pro Woche (etwa 350,- Ffrs.), auch für den LTV im zweiten Jahr.

8. Konsolidierung > Ausbreitung

Die Ausbreitung ist in Afrika (z.B. Algerien) nötig, um den Kontakt mit den Mohammedanern aufrecht zu erhalten, in Indien, um mit Asien in Kontakt zu bleiben. Der IZD vertritt beides - Ausbreitung und gleichzeitig Konsolidierung.

9. IZD und andere Organisationen

Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen soll angestrebt werden, jedoch ohne die eigenen Ziele preiszugeben.

10. Finanzen

Budget für 1951 :

Gesamtausgabe 1.700.000,-

Gruppenbeiträge 1.000.000,-

Spenden, Ertrag des "Le Service Civil", IZD-Tage, bezahlte Arbeit in England etc sollen aufbringen die restlichen 700.000,-

11. Ernennungen

- a) Internationale Präsidentin Hélène Monastier
- b) Vizepräsidenten John Harvey, Rudolfo Olgiati, Heinrich Carstens.
- c) Internationales Komitee Edith Oestlingen, Willy Begert, Philipp Vernier, André Crotte.
- d) Internationale Sekretäre Dora Begert, Bernhard Klausener.

Eine "Soirée amicale" beschloß mit vielen Liedern die Delegiertentagung.

Ursel Bottler

— — — — —

Von unseren Pionierdiensten:

DER ZIVILIENST IN INDIEN

Nach den Anfängen in Esnes und in der Schweiz fanden bereits in Frankreich und England Dienste statt, als sich in 1934 das Betätigungsfeld des SCI bedeutsam erweiterte. Eine Erdbebenkatastrophe im Bihar (Nordindien) hatte das Land verwüstet und hundert von Menschenleben gekostet. Auf den Hilferuf von Tagore, Gandhi und Rajendra Prasad reiste Pierre Ceresole nach Indien, um zu sehen, ob der Zivildienst eine wirksame Hilfe leisten könne. Er sah sofort an der Armut der Bevölkerung, daß eine Gruppe von gut genährten Europäern nicht in Frage kommen konnte. Sammlungen in Europa erlaubten die Bezahlung von fünfzig Indern, die gemeinsam mit zehn indischen und vier europäischen Freiwilligen Shantipur, das "Dorf des Friedens", und andere Dörfer erbauten. Pierre kehrte 1936 und 1937 nach Indien zurück und half bei der Neuansiedlung von etwa 1.200 Familien. Zum erstenmal vereinigten britische und indische Hilfskomitees ihre Kräfte und Pierre schrieb, daß allein das schon die Anwesenheit des Zivildienstes rechtfertigen dürfte.

Die Sozialarbeit während des Bürgerkrieges in Spanien und die große Aufgabe des Wiederaufbaus im Europa der Nachkriegszeit nahmen den Zivildienst später völlig in Anspruch. Die Erklärung der Unabhängigkeit Indiens und die Teilung von Pakistan schufen jedoch ein neues Problem Millionen von Menschen verloren ihr Heim, wurden zu Flüchtlingen und mußten sich entweder in Indien oder in Pakistan eine neue Heimat suchen. Wieder war es Rajendra Pasad, der uns einlud - diesmal im Namen der indischen Regierung - eine Gruppe nach Indien zu entsenden (1949).

S (51 04 15 - 1 03)

Weniger die Höhe der materiellen Hilfe, als eine Verständigung zwischen Ost und West - sei sie noch so bescheiden in ihrem Ausmaß - gab diesem Unternehmen ihren Wert.

Verschiedene Motive haben die Entsendung einer Gruppe nach Indien begründet. Das Elend der Flüchtlinge rief nach Hilfe, besonders auch die Spannungen zwischen Indien und Pakistan. Die Ideen, an die wir glauben, dürften in Indien auf ein aufnahmebereites geistiges Klima treffen. Die Arbeit mit den Indern wird dem Zivildienst neue Ideen und Kräfte geben können. Die Gefahr, Westeuropa für die Mitte der Welt zu halten, unsere Gedanken und Urteile ausschließlich von diesem Standpunkt aus zu gestalten, muß sich auf diese Art verringern. Indien scheint der beste Ausgangspunkt für weitere Arbeit in Asien zu sein.

Die Möglichkeit, in Indien einen Zweig aufzubauen, ist gegeben; es wird aber Zeit in Anspruch nehmen, schon deswegen, weil das Vorurteil gegen die körperliche Arbeit so stark ist. Aber die Anzahl der einheimischen Freiwilligen ist ständig im Wachsen - wir dürfen auch die in Europa zum Zivildienst gekommenen indischen Freunde dazurechnen - und daß sie uns verstehen, bezeugen die Zeilen von Rhadreswari Chulia: "Der SCI hat nicht nurim Sinne, einige Häuser aufzubauen,er lehrt uns auch eine neue Lehre, die der Freundschaft!"

In Ludweiler beschloß die Delegiertentagung, die Arbeit in Indien bis einschließlich 1955 fortzuführen, um den Kontakt mit Indien durch eine Anzahl von Freiwilligen, die bereit sind, körperliche Arbeit zu leisten, die aber auch als Erzieher oder Ausbilder mitwirken können, aufrecht zu erhalten, um die Entstehung einer indischen Gruppe zu ermöglichen. Das kann aber nur ermöglicht werden, wenn durchschnittlich zehn bis zwölf erprobte Freiwillige (weiblich und männlich) vorhanden sind und wenn der SCI jährlich etwa 100.000,- ffrs. aufbringen kann. Um das zu erreichen, bitte ich Euch, unter Euren Bekannten, Verwandten, Freunden usw. diejenigen zu suchen, die auch für die übrige Welt etwas "übrig" haben und deren Augenmerk auf die Arbeit unserer Pioniere zu lenken.

Levente Pásztóhy

ZIVILDIENSTLER IN PALÄSTINA

Wir möchten Euch in diesen und den folgenden "Mitteilungen" mit der Arbeit unserer Schwestern und Freunde in Palästina und ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus dieser Arbeit bekannt machen. Zwei Freunde haben sich bereit erklärt, uns dabei zu helfen:

Bernhard Klausener, der jetzt unser internationaler Sekretär ist, hat vom Dezember 1948 bis Ende Februar 1951 bei der Flüchtlingsbetreuung in Palästina als Hafenkommisär, Lebensmittelbeamter, Arbeitsbeschaffer und zum Schluß als Beamter der UNO gearbeitet. In seinem nachstehenden Brief gibt er einen kurzen Überblick über die Arbeit der Zivildienstler und streift dabei hie und da das "Problem Palästina". Bernhard wird uns in einigen Fortsetzungen ausführlicher über die Verhältnisse jenes Landes berichten, das heute im "Kampf ums Öl" eine so große Rolle spielt

Als Ende 1948 die Vereinten Nationen beschlossen, eine Hilfsaktion zugunsten der Hunderttausende von Flüchtlingen in Palästina zu organisieren, gründeten sie eine spezielle Organisation, die UNRPR (United Nations Relief for Palestine Refugees). Diese neue Organisation beschloß, um nicht zu viel Zeit mit dem Aufbau ihres Stabes zu verlieren, schon bestehende Hilfsorganisationen zu bitten, Arbeitsgruppen nach Palästina zu senden, um dort von der UNO geliefertes Material an die arabischen Flüchtlinge zu verteilen. Die zu betreuenden Gebiete wurden verwaltungsmäßig in drei Zonen aufgeteilt :

1. Zone :

Der Teil Palästinas, der von Israel besetzt wurde, und der Teil Palästinas, der noch von den Arabern gehalten wurde, kam unter die Administration des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, da dies die eigentliche Kampfzone war.

2. Zone :

Die umliegenden arabischen Länder, mit Ausnahme von Ägypten, die Palästina-Flüchtlinge aufgenommen hatten, nämlich der Libanon, Syrien und Transjordanien, kamen unter die Kontrolle der Liga der Rotkreuz Gesellschaften.

S (51 04 15 - 1 04)

3. Zone :

Der schmale Küstenstreifen um Gaza herum, der noch von den Ägyptern in Palästina besetzt gehalten wurde und in dem eine Viertel Millionen Flüchtlinge dicht zusammengedrängt sich aufhielten, wurde dem AFSC (American Friends Service Committee), den Quäkern zugewiesen.

Natürlich waren auch diese Organisationen vor das Problem gestellt, schnell eine genügende Anzahl von Mitarbeitern zu finden, um die Arbeit durchzuführen. Die Quäker haben deshalb auch beim Zivildienst angefragt und bereits am 9. Dezember 1948 bin ich von Italien aus, wo ich als IZD'ler mit dem AFSC arbeitete, in Kairo eingetroffen. Im Januar 1949 folgten Idy und Ralph Hegnauer. Die Arbeit bestand am Anfang in der Organisation einer Massen-Lebensmittelverteilung an die Flüchtlinge. Die Leute mußten in Zeltlagern untergebracht, nach Dörfern registriert und mit Lebensmittelkarten versehen werden. Gleichzeitig mußte ein ausgedehnter Gesundheitsdienst eingerichtet werden, um die Kranken zu pflegen und um Seuchen vorzubeugen. Langsam ordnete sich das Leben in den Lagern. Freizeitbeschäftigungen wurden eingerichtet, Schulen taten sich auf im bloßen Sand und in Schreinereien lernten einige junge Leute einen Beruf.

Ende 1949 verließ Ralph Hegnauer das Team, um nach Indien zu gehen. Idy Hegnauer verließ die Arbeit im Frühjahr 1950. Die Quäker traten von der Arbeit zurück, nachdem auch die provisorische UNRPR-Organisation am 1. Mai 1950 in eine permanente Institution umgewandelt worden war. Ich selbst habe mit dieser neuen Organisation noch bis Ende Februar 1951 gearbeitet. Die Arbeit der Quäker ist als sehr gut bezeichnet worden, obwohl alle Mitglieder mehr oder weniger Amateure in dieser riesigen Arbeit gewesen sind. Aber da wir Freiwillige und nicht wie die Helfer vom Roten Kreuz Beamte oder Angestellte waren, hat jeder sein Bestes getan, um den Flüchtlingen zu helfen.

Die Arbeit entsprach nicht den Grundsätzen des SCI. Wir waren keine Hilfsorganisation, doch hofften wir, nach dem ersten Notfall-Stadium an der Wiederansiedelung und Rückkehr der Flüchtlinge mitwirken zu können. Diese Hoffnung ist jedoch, nicht nur für uns, sondern besonders für die Flüchtlinge, enttäuscht worden. Noch heute leben die ungefähr 850.000 von ihren Heimstätten vertriebenen Araber in den benachbarten Ländern oder in kleinen, noch von den Arabern gehaltenen Landstreifen Palästinas. Wie die immer wieder erneuten Grenzzwischenfälle beweisen, besteht nach wie vor eine große Spannung zwischen Juden und Arabern. Eine baldige Möglichkeit für die Durchführung eines Zivildienstes in Palästina besteht kaum. Der SCI bleibt jedoch im Kontakt mit Freunden im Nahen Osten um gegebenenfalls bereit zu sein, bei einer Wiederansiedlung der Flüchtlinge mitzuhelfen. Die neue Heimat der Flüchtlinge könnte leicht in gänzlich unbewohnten Gebieten Syriens oder Iraks gefunden werden, doch vorerst besteht ein kompletter politischer Stillstand. Die Araber wollen in die von Israel besetzten Dörfer zurück und nicht im Ausland bleiben. Dieses Gefühl ist sehr stark in den um Palästina liegenden Ländern. Hoffen wir nur, daß die UNO bald eine zufriedenstellende Lösung finden wird. Weil aber nach meiner persönlichen Ansicht die UNO im Mittleren Osten eher eine Befriedigung der Situation mit politischen Mitteln anstrebt, um die amerikanischen und britischen Ölinteressen zu wahren, habe ich meine Arbeit dort aufgegeben.

Bernhard Klausener

Terje Riise aus Baerum in Norwegen hat uns einen Brief geschrieben und darin über seine Eindrücke erzählt, die er von den Menschen des Nahen Ostens gewonnen hat. Doch lest selbst

Liebe Freunde an der Saar !

Ich komme mit großer Freude Eurer Einladung nach, einige Zeilen "hinzuhaufen". Einige Zeilen für Euch über den Nahen Osten, über meine Eindrücke von Land und Leuten. Zunächst einige persönliche Informationen:

Ich nahm ungefähr ein halbes Jahr lang an der Arbeit der UNRPR im Gaza-Streifen teil. Dies ist ein Gebiet im Südwesten vom alten Palästina, nahe an der ägyptischen Grenze. Meine Erlebnisse in diesem Gebiet und während kurzer Besuche in anderen arabischen Staaten formten meine Meinung über diesen Teil der Welt.

In Europa hatte ich das Flüchtlingsproblem in Deutschland erlebt. Nach dem, was ich dort sehen mußte, glaubte ich, Menschen könnten unmöglich auf eine noch tiefere Stufe herabsinken. Diese Vorstellung mußte ich in Palästina korrigieren, mehr als einmal. -

S (51 04 15 - 1 05)

Ich will später auf das Flüchtlingsproblem zurückkommen. In diesem Bericht will ich versuchen, Land und Leute zu erklären.

Die Struktur der arabischen Staaten (d.h. der Gebiete im Süden und Osten des Mittelmeeres) stützt sich auf den Mann und seine Familie, Dadurch erhalten die "Nationen" ein völlig anderes Gepräge, als wir Europäer es gewohnt sind. Obwohl sich die Staaten im Nahen Osten offiziell als Demokratien bezeichnen, herrschen in Wirklichkeit nur die (reichen) Familien. Dieser Zustand hängt auch mit der Tatsache zusammen, daß in diesen Gebieten nur sehr wenig Menschen schreiben und lesen können. Die wohlhabenden Familien zeigen sehr wenig Interesse, daran etwas zu ändern - denn das hätte natürlich eine Schwächung ihrer Macht zur Folge. Wer auf der Welt wäre wohl bereit, so etwas zu tun ? Ihre Furcht vor dem Kommunismus zeigt jedoch andererseits, daß sie sich dieser "hinkenden Demokratie" bewußt sind. Die wohlhabenden Menschen haben auch in Arabien alles, was sich mit Geld kaufen läßt und das Leben angenehm macht. Lest ein paar Märchen aus "Tausend-und-eine-Nacht", und Ihr werdet verstehen, was ich meine.

Zwischen dieser höheren Klasse und der großen Masse findet man eine Mittelschicht, die zwar klein ist, sich aber ständig vergrößert. Sie besteht aus Offizieren, Lehrern, Händlern. Ihr Einfluß wird wahrscheinlich nach und nach wachsen. Der große Rest der Nationen, etwa 92 bis 94 Prozent der Bevölkerung einschließlich der höher stehenden Arbeiter und Bauern, zeigen die großen Unterschiede in der Lebensweise der Völker, eine Lebensweise, die wir nicht kennen. In diesem Bild spielen die Frauen eine sehr geringe Rolle. Obwohl auch ihr Einfluß zunimmt, wird es noch sehr, sehr lange dauern, bis sie eine wirkliche Macht ausüben. Denn ein Mädchen hat genau das zu tun, was ihr Vater und die übrigen Familienmitglieder ihr befehlen. Während ein Sohn zum Beispiel seiner Mutter Befehle erteilen kann - sie muß gehorchen. Das alte System, seine Tochter zu "Verkaufen", ist noch immer in einem sehr großen Ausmaß vorhanden. Für eine gute Frau muß man einhunderttausend, ja bis zu einer Million Ffrs. bezahlen - der Preis hängt ganz von ihrer Schönheit und ihren Fähigkeiten auf verschiedenen Arbeitsgebieten ab. Eine Frau mit guten Fähigkeiten - damit der Mann einige Stunden mehr im Kaffeehaus zubringen kann! Diese Lebensweise ist wahrscheinlich eine der bezeichnendsten Erscheinungen bei der Beschreibung dieser Gebiete.

Ich will jedoch hinzufügen, daß dies den Männern eine größere Ruhe gegenüber den Problemen des Lebens verleiht (auf Kosten der Gesundheit ihrer Frauen). Auf diese Art und Weise kommt es zu keiner großen Entwicklung. So sieht man, daß der Acker gewöhnlich auf eine Art gepflügt wird, die sich seit Christi Geburt nicht geändert hat. Es kann jedoch auch vorkommen, daß auf der anderen Seite der Straße ein Traktor die gleiche Arbeit ausführt ...

Der Nahe Osten ist wirklich ein Land, wo Ost und West, Nord und Süd sich treffen und die unglaublichsten Resultate daraus erwachsen. So ist ein Nachthemd mit einer Maßschneiderjacke darüber ein durchaus gewohntes Bild in der Stadt. Die Lebensphilosophie der Menschen hat daran nicht viel geändert. Das soll heißen, für einen Ausländer wie mich zeigten sie große Freundlichkeit und die Anzahl der Tassen Kaffee, die ich zu trinken hatte, war unendlich. Jedesmal, bevor es an die Erledigung von Geschäftsfragen ging, mußte ich eine Tasse davon trinken. Das ist das Ergebnis einer Jahrhunderte alten Tradition, wie man einen Menschen behandelt, um gut Freund mit ihm zu sein.

Sollte es notwendig sein, hinzuzufügen, daß ich unter der sengenden Sonne im Lande Allahs eine Menge Freundschaften schloß ?

Terje Riise

ZUR KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG

Über die Kriegsdienstverweigerung zu schreiben, ist immer etwas heikel, erstens, weil es sich dabei um eine Frage des Gewissens und nicht nur des Verstandes handelt und somit eine gewisse Zurückhaltung am Platze ist, zweitens, weil die Frage heutzutage leicht falsch verstanden wird und zu fruchtloser Polemik führen kann. Mir wurden zwei Fragen vorgelegt, zu denen ich mich äußern sollte

1. Man könne zwar gegen jeden den Kriegsdienst verweigern, aber doch nicht gegen die Russen ?
2. Ist es besser im Falle der Einberufung zu flüchten, oder als C.O. (Conscientious Objector) zu stellen ?

S (51 04 15 - 1 06)

Die beiden Fragen stehen auf zwei verschiedenen Ebenen. Die erste stellte die Kriegsdienstverweigerung als solche in Frage, die zweite fragt bloß, was man für den Fall tun soll, wenn man sich zur Kriegsdienstverweigerung entschlossen hat und nun Folgen eintreten.

Zum ersten Punkt:

Gegen die Russen den Kriegsdienst verweigern heißt wohl, sich zu weigern, gegen die Russen mit der Waffe zu kämpfen, also in einer westlich orientierten Armee mitzumachen und sich somit darauf vorzubereiten. Man denkt dabei, daß man sich einem derartigen Regime gegenüber doch unbedingt verteidigen müsse und rechnet auf die allgemeine Zustimmung in westlich orientierten Ländern, daß einem wohl nichts Schlimmeres als eine Russenherrschaft zustoßen könne. Man denkt vielleicht weiter, daß ein anständiger Mensch seine Mitwirkung auch zum Beispiel an der gewaltsamen Bekämpfung von Räubern, Banditen oder Verbrechern nicht verweigern dürfe oder sollte man nicht bei einer Gangsterjagd auch aktiv der Polizei behilflich sein ?

Vor uns tauchen andere Situationen auf, denen viele Menschen im Krieg ausgesetzt waren, wo Flüchtlinge, die von der Gestapo verfolgt wurden, irgendwo Zuflucht suchten, wo Fremdarbeiter, feindliche Spione oder Gefangene auf der Flucht um Obdach und Wohnung baten. All diese Situationen sind ja nicht gleich zu werten, aber dennoch glaube ich, sollten wir sie uns recht lebhaft vergegenwärtigen und uns dabei fragen, ob wir in allen Fällen die Teilnahme an einer Gewaltanwendung verweigern würden.

Weiter muß noch eins gesagt werden, daß Kriegsdienstverweigerung nicht gleichbedeutend ist mit Verteidigungsverweigerung, obwohl viele Menschen unseres militaristischen Zeitalters sich das nicht anders vorstellen können. Es handelt sich lediglich um die Frage des Mittels, und zwar erstens, ob der Krieg ein erlaubtes Mittel ist und zweitens, ob er ein geeignetes Mittel ist. Da wird man auch unter Kriegsdienstverweigerern verschiedene Meinungen finden, solche, die mehr den Umständen und Möglichkeiten entsprechend Kriegsdienst verweigern, und andere, bei denen es sich um eine prinzipielle, innerste Überzeugung handelt. Ich erinnere daran, wie viele sogenannte Pazifisten während der Nazizeit sich in den Gewaltdienst des Regimes einspannen ließen und wie außerhalb Deutschlands viele zur Überzeugung kamen, daß diesem skrupellosen Diktator gegenüber mit Gewaltlosigkeit nichts mehr auszurichten sei und die dann folgerichtig bereit wurden, dieses Regime auch mit Gewalt stürzen zu helfen.

Ist man unter keinen, aber gar keinen Umständen bereit, Gewalt- und Kriegsdienst zu leisten, dann sollte man sich darüber klar sein, daß man früher oder später weitere Konsequenzen zu ziehen hat. Kriegsdienstverweigerung aus Liebe kann nicht kombiniert sein mit Lüge, mit sexueller Zügellosigkeit oder mit wirtschaftlicher Ausbeutung. Ist die Nächstenliebe, so wie sie Jesus Christus gelehrt und gelebt hat, Grund der Kriegsdienstverweigerung, so ist und sucht sie auch der Grund allen übrigen Handelns dieser Menschen zu werden. Folge ich meinem Gewissen auf diesem Gebiete, so muß ich das auch auf allen anderen Gebieten zu tun bereit sein, so, wie es an mich herantritt und wie ich es erkenne. Ich meine, Kriegsdienstverweigerung aus Nächstenliebe muß verbunden sein mit der Bereitschaft, sein Vermögen zu verschenken, seinen Beruf aufzugeben, Frau und Kinder zu verlassen und seinen Eigenwillen aufzugeben. Das klingt vielleicht hart und empörend, fragen wir uns aber, wird nicht auch von einem jeden Soldaten ähnliches verlangt und erwartet ?

Zu Punkt 2:

Was die zweite Frage betrifft, ob man als C.O. fliehen oder sich den Behörden stellen soll, so denke ich, ist das eine Frage zweiter Ordnung, also keine Frage des Prinzips der Gewaltanwendung (es wird ja in beiden Fällen keine Gewalt angewandt), sondern eine Frage des praktischen Vorgehens, bei der nun auch die Umstände in Betracht gezogen werden sollen. Obwohl mir gefühlsmäßig das Sicherstellen als sympathischer vorkommt, so bin ich doch der Überzeugung, daß für viele Menschen der Weg der Flucht oder des Ausweichens das einzig richtige sein kann. Ich denke an die Fälle, wo die betreffenden Menschen jung und in vieler Beziehung in ihrer Entwicklung und Ausbildung begriffen sind, wenn in dem betreffenden Lande die Behandlung der Kriegsdienstverweigerer grausam und unmenschlich ist und somit auch die seelische und geistige Gesundheit des Betreffenden sehr gefährden kann. Fliehen kann aber auch schwerer sein als Sichstellen, da man sich der Verachtung der Mitmenschen aussetzt, die darin eine Feigheit erblicken oder weil man riskiert, in fremdem Land als Flüchtling leben und arbeiten zu müssen.

S (51 04 15 - 1 07)

Ich für meinen Teil habe bis jetzt die Möglichkeiten des Ausweichens, die sich mir boten, angenommen. Ich glaube, daß das Ausweichen eine ehrenhafte Haltung sein kann, die wir bei praktischen Entscheidungen durchaus ins Auge fassen sollen.

Marcus Jucker

— — — — —

UNITED NATIONS PEACE FORCES
(Dritte Fortsetzung und Schluß)

Der neue Geist, zu dessen Stärkung und Verbreitung wir uns verpflichten

In the world's broad field of battle
In the bivouac of Life
Be not like dumb, driven cattle
Be a hero in the strife

Not enjoyment, and not sorrow
Is our destined end or way
But to act, that each tomorrow
Find us farther than to-day.

(Longfellow)

Die Fülle der natürlichen Reichtümer und Hilfsquellen unserer Erde sind dazu bestimmt, allen Menschen zugänglich gemacht zu werden. Wir sind verantwortlich, mit unseren ganzen Kräften dafür einzutreten, daß auch weniger begünstigte Mitmenschen ohne Unterschied der Nationalität, Rasse oder Religionszugehörigkeit des ihnen zustehenden Anteils an den Früchten des Friedens, das heißt der Erschließung neuer Hilfsquellen und Naturkräfte durch die moderne Technik teilhaftig werden.

Unsere abenteuerliche, fesselnde Aufgabe wird es sein, Menschen ferner Länder die Kunde des neuen Geistes und den Beweis unseres Wohlwollens zu bringen. Ihre Probleme werden die unseren sein, an deren Lösung wir im gemeinsamen Handeln und wohlgesinnter Aussprache mit vereinten Kräften gehen werden. Unser Wissen werden wir durch praktische Lebenserfahrung bereichern. Wir werden lernen inmitten der Vielfalt fremdländischer Kulturen, inmitten buntfarbiger Umgebung und exotischer Bräuche auch den geringsten unserer Mitmenschen als unsern Bruder zu erkennen und zu achten.

Unseren Vorgesetzten leisten wir Gehorsam, nicht weil wir müssen, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß die erfolgreiche Erfüllung unserer Aufgabe in hohem Maße von der Selbstdisziplin jedes Einzelnen abhängt. Wir unterziehen uns daher willig, ja freudig den Anordnungen unserer Vorgesetzten, indem wir versuchen, ihre Absichten und Ideen zu erfassen und auf diese Weise unsere Pflichten besser zu erfüllen.

Unsere Begeisterung und unser Beispiel wird den Grundsätzen der Charta der Menschenrechte dazu verhelfen, ein Begriff im täglichen Leben des einfachen Mannes der fünf Kontinente zu werden, seine Zuflucht und ein rechtsgültiges universelles Gesetz.

20. Mai 1950

Hans-Peter Müller

— — — — —

ÜBER DIE FRAU IM ZIVILDIENTST

(M.E.) Es ist uns nicht leicht gefallen, in der richtigen Form die beiden folgenden Artikel zu veröffentlichen, um damit die einmal begonnene Diskussion fortzusetzen und auch zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Denn mit jedem neuen Beitrag zu diesem Thema wird es mehr deutlich, wie sehr es von der persönlichen Haltung eines jeden Einzelnen zu dem "Problem Frau" abhängt, wie er die Stellung unserer Schwestern im Dienst sieht. Und ist es nicht so, daß gerade im Zivildienst, wo doch Menschen der verschiedenen Weltanschauungen, Rassen und Religionen, Menschen mit ganz verschiedenen Erziehung und Lebenserfahrung zusammenkommen, sehr leicht die Gefahr bestünde, daß es zu endlosen Reden und Gegenreden auf diesem Gebiet kommt. Was wäre damit getan ?

S (51 04 15 - 1 08)

Das Verhältnis zwischen unseren Schwestern und Freunden im Dienst wird dadurch nie geändert. Oft stehen da junge Menschen recht schweren Problemen gegenüber, die an ihr Taktgefühl, an ihre innere Sauberkeit, an ihr Gewissen und ihren Opferwillen recht harte Anforderungen stellen. Und wie dann diese Entscheidung ausfällt, das hängt von der Erziehung, von der Persönlichkeit des jungen Menschen ab, was auch ganz gut so ist. Auf keinen Fall aber wird eine Schwester oder ein Freund in solchen Entscheidungen wesentlich von dem beeinflusst, was er einmal bei anderen gelesen hat. Vielleicht mag es sie oder ihn zum Nachdenken anregen, wenn ein Beitrag im Mitteilungsblatt erscheint.

Und wenn wir mit den folgenden Zeilen dieses Ziel erreicht haben, wäre das schon sehr viel. Dann sollen wir ihn aber auch nicht mehr stören, denn er hat eine ganz persönliche Meinung zu etwas zu gewinnen. Wer sie schon hat, nun gut, er mag dem Unsicheren im nächsten Dienst durch sein Beispiel ein Helfer sein. Aber gedruckt muß sie nicht unbedingt werden.

Noch etwas : Ob eine Frau Lagerleiter sein kann oder nicht, ob sie schwere oder leichte Arbeit verrichtet, wird nicht auf dem Papier entschieden, sondern im Dienst. Es kommt auf den Fall an.

Zu den Artikeln selbst: Hansl Antoni (Österreich) antwortet einem deutschen Freund, dessen Artikel ihr im Mitteilungsblatt Nr.4 / 1950 lesen konntet. Erikas Artikel stammt aus einem deutschen Mitteilungsblatt von 1950.

— — — — —

"Lieber Freund aus Deutschland !

Ich fürchte, über dieses Thema ist schon sehr viel gesprochen und geschrieben worden, und ich hätte mich wohl gehütet, die Literatur über die Stellung der Frau (im allgemeinen und im Zivildienst im besonderen) mit meiner bescheidenen Meinung zu bereichern, hätte nicht Dein Beitrag in unserem letzten Rundschreiben zu einigem Widerspruch Anlaß gegeben.

Vor allem ist mir nicht bekannt, daß in unseren Diensten die Frauen keine wirkliche Gleichberechtigung genießen und ich verstehe deshalb auch nicht, wozu diese leidenschaftliche Ehrenrettung dienen sollte. Du glaubst behaupten zu müssen, daß die Arbeitsleistung der Frau auf der Baustelle der des Durchschnittsfreiwilligen gleich kommt. Glaube mir, es gibt Arbeiten, die eine Frau auch mit bestem Willen und mit größter Zähigkeit und Ausdauer nicht durchzuführen vermag, doch wäre es sehr armselig, wollten wir ihr deshalb die Stellung im Zivildienst streitig machen. Denn zum Glück bestehen unsere Dienste nicht nur aus manueller Arbeit und wenn ich behaupte, daß die Qualitäten der Frauen auf ganz anderem Gebiete liegen, dann hat das mit Gleichberechtigung nichts zu tun. Denn Gleichberechtigung ist doch nicht Gleichsetzung, sondern das Recht der Frau, in dem ihren Anlagen entsprechenden Wirkungskreis anerkannt und gerecht beurteilt zu werden. Der Wirkungskreis des Mädchens liegt aber nur in den seltensten Fällen (das sind die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen) auf der Arbeitsstelle, sondern - wie Du ganz richtig schreibst - in der Gemeinschaft, wo die Frau ganz wesentlich zur Schaffung der familiären Atmosphäre beitragen kann. Ich mußte es selbst erleben, wie sehr ein Dienst leiden kann, wenn es an Frauen fehlt, die diese Aufgabe erfüllen. Daher weiß ich selbst am besten, wie eine Frau allein durch die Tatsache ihrer Anwesenheit die Gemeinschaft beeinflussen kann. Aus diesem Grunde aber die Frau zum Lagerleiter machen zu wollen, scheint mir doch übertrieben. Zu einem guten Leiter gehören nämlich noch andere Eigenschaften, wie großes Organisationstalent, Übersicht über die Arbeit am Projekt und Objektivität in jeder Situation. die wir im Allgemeinen bei Frauen nicht finden werden. Ich gebe zu, daß man in Einzelfällen Frauen finden mag, die diese Bedingungen erfüllen. Ich wäre jedoch geneigt, diese Mädchen nicht für den Prototyp des weiblichen Freiwilligen zu halten.

Seien wir froh, daß zwischen dem Rekordarbeiter und dem zerbrechlichen, feingliedrigen Mädels ein großer Unterschied besteht. Und wenn sich die beiden ergänzen, dann werden unsere Dienste erfolgreicher und ergebnisreicher sein."

Hansl Antoni

— — — — —

S (51 04 15 - 1 09)

DIE SCHWEIGENDE SCHWESTER

Warum schweigt sie, unsere Schwester, bei Diskussionen und Gesprächen? -

Einen Grund habe ich gleich zur Hand: unsere mangelnde Diskussionsdisziplin. Die männliche Stimme trägt weiter . . .

Aber nun ernsthaft. Viele unserer Mädchen fühlen sich wohl gehemmt. Zu oft haben sie hören müssen, Wissenschaft und Politik seien Männersache, von denen sie nichts verstünden. Vielleicht haben sie auch einmal in der Rubrik "Für die Frau" gelesen, daß Männer debattierende Frauen nicht mögen. Außerdem, liebe Freunde, ihr macht es auch den Mädchen schwer. Ihr habt eine diabolische Geschicklichkeit, Unsicherheit hervorzurufen und zu steigern. Freilich macht das Spaß - aber die arme Diskussion !

Der Vorwurf gegen die schweigende Schwester geht aber noch weiter. Gelegentlich wird ihr ganz allgemein das Interesse und Verständnis für geistige Fragen abgesprochen. Bei einer solchen Feststellung bleibt aber wohl oft unberücksichtigt, daß in einem Lager die Schwestern meist mehrere Jahre jünger sind als die Freunde. Und es ist ein Unterschied, ob man 19 oder 25 ist! Aber auch bei den Gleichaltrigen - hier sehe ich Protest voraus - sollten unsere Freunde eines bedenken welche Mutter erwartet von ihrer berufstätigen oder studierenden Tochter nicht Hilfe im Haushalt? Welche Wirtin würde ihrer Untermieterin die Strümpfe waschen? Alles das kostet Zeit. Ein Mädchen soll vom Haushalt etwas verstehen, sich selbst pflegen und dann geistig dasselbe leisten wie ein Mann ?

Vielleicht läßt sich aber auch noch etwas Grundsätzliches finden. Sehen wir von unserem Kreis einmal ab, so werden wir auch sonst feststellen, daß Männer und Frauen sich einer bestimmten Frage gegenüber verschieden verhalten. Ein Mann grübelt, faßt einen Gedanken und baut darum eine Theorie - logisch, exakt, philosophisch. Eine Frau versucht, sich das Ergebnis vorzustellen und sucht dann Mittel, es zu erreichen. Man sagt ja wohl, ein Mann sei schöpferisch und eine Frau praktisch. Damit hängt zusammen, daß eine Frau nie so recht überzeugt ist, den Stein der Weisen gefunden zu haben, wie ein Mann, und eher bereit ist, eine Theorie mit einer anderen zu vertauschen, wenn diese ihr zweckmäßiger erscheint. Das ist ein Grund mehr, warum die Schwester nicht gern debattiert. Es liegt ihr nicht, sich gedanklich festzulegen; sie sieht auch in der Gegenmeinung das Berechtigte und will sich nur von Fall zu Fall entscheiden.

Erika

— — — — —

Im März dieses Jahres waren bereits sechs unserer Freunde in drei verschiedenen Arbeitslagern. Kurt Schilling, Herbert Pillong und Manfred Eberle waren in Donaueschingen, Günter Kreis und Herbert Müller arbeiteten im Lager Diebolsheim (Bas-Rhin). In Schauernheim vertrat Wilfried Kernberger die Gruppe Saar. Soweit der kurze Überblick; doch befaßt Euch nun näher mit den einzelnen Berichten

DONAUESCHINGEN WAR GANZ ANDERS

Donaueschingen war ganz anders, als alle übrigen Dienste, die ich bis jetzt erlebt habe. Das will nicht bedeuten, daß er besser war oder schlechter, nein, einfach anders. Ich habe einige Zeit gebraucht, um die Maßstäbe zu finden, die für Donaueschingen anzuwenden sind. Ich hoffe, ein rechtes Urteil getroffen zu haben.

Wie sieht für gewöhnlich das "normale" IZD-Lager aus ?

Es wird hart gearbeitet, 8 Stunden und mehr am Tag. Die Abende sind ausgefüllt mit anstrengenden Diskussionen. Die Samstagnachmittage und Sonntage werden zu gemeinsamen Ausflügen und Besuchen genutzt. Die "Stille Zeit" am Morgen und das Lied vor den Mahlzeiten vervollständigen das Bild. Vom ersten bis zum letzten Tag steht der Freiwillige im Banne der Gemeinschaft. Am Ende des Lagers sind seine seelischen und körperlichen Kräfte vollkommen erschöpft, wenigstens dann, wenn er, wie das sein soll, mit an der Verantwortung für die Gestaltung des Dienstes getragen hat. Aber der Freiwillige findet sich damit ab, weil er für sechs Wochen (manchmal weniger) gekommen ist. Außerdem hat sich diese Form des Lagers im Laufe der Jahre bewährt, wenn sie auch hie und da noch einiger Verbesserungen bedarf, die auch dauernd vorgenommen werden.

S (51 04 15 - 1 10)

Ganz anders sieht das Dauerlager aus. Wenn die Ferienzeit beendet ist, bleibt in unseren Lagern meist ein Stamm von Freiwilligen, die sich auf längere Zeit verpflichtet haben (long-term-volunteers). Oft sind Kriegsdienstverweigerer dabei, die dem IZD mehrere Jahre zur Verfügung stehen. Selbstverständlich werden solche Freiwillige dem Lager ein anderes Gesicht geben, als kurzfristige Lagerteilnehmer. Denn vor ihnen stehen lange Monate oder Jahre schwerer Arbeit. Es beginnt ein regelrechter "Zivildienst-Alltag".

Einen solchen "Zivildienst-Alltag" habe ich in Donaueschingen erlebt. Zu Anfang vermißte ich das Lied vor den Mahlzeiten und vor allem die "Stille Zeit" am Morgen. Aber dann erlebte ich wieder Tage, an denen das Singen kein Ende fand. Ich hatte auch den Eindruck, als würde niemand besonderen Wert auf die "Stille Zeit" legen und daß man sie einfach aus diesem Grund wegließ, also nicht aus Oberflächlichkeit. Frage: "Kann ein Lager in einem solchen Falle in seiner Selbständigkeit so weit

gehen?" Meine Meinung: Unbedingt, denn die "Stille Zeit" hat mit dem IZD und seiner Arbeit direkt nichts zu tun.

Auf der Baustelle zog jeder seinen Strang. Es gab keine Rekordversuche, aber auch keine Kunstpausen. Das ergab sich schon aus unserer Abhängigkeit zu den Facharbeitern, die ein stetiges Tempo lieber sahen, als ein wildes Arbeiten an dem einen und ein langsames an einem anderen Tag.

Die Freizeitgestaltung war wenig organisiert. Ich erlebte keine planvoll geleitete Diskussion, dafür - im Gegensatz zu meinen Erfahrungen in Prüm - um so mehr persönliche Aussprachen in kleineren Kreisen, die jedoch ebenso lebhaft und fruchtbar waren, wie eine organisierte Diskussion. Bei der Arbeit, bei Tisch, beim Geschirrspülen, am Ofen oder in der "gemütlichen Ecke" wurde dauernd erzählt, geplant, kritisiert, gelobt, diskutiert, gesungen und gelacht.

Im Hintergrund stand der Lagerleiter, hielt die Fäden zusammen und verband uns mit der Bauleitung und den Behörden. Es war schön zu sehen, wie er bemüht war, die Neulinge auf die Bedeutung der zu leistenden Arbeit und ihren Beitrag dazu hinzuweisen. Keiner wurde zur Mitarbeit aufgefordert, aber jeden trug seinen Teil freudig zu dem Gelingen des Dienstes bei. Es war wie in einer großen Familie.

Doch was mich in Donaueschingen am meisten beeindruckt hat, war das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem IZD. Mit sehr viel Eifer und ebenso großem Ernst und Takt wurde darauf hingearbeitet, daß sich in Donaueschingen eine IZD-Gruppe bildet, die die Arbeit einmal fortsetzt, wenn der Dienst abgeschlossen ist. Die Lage gleicht der inneren Gruppe in 1948. Zusammen mit Jugendlichen aus der Stadt wurden Wochenenddienste organisiert (auch jetzt wird das noch getan, wie Briefe aus Donaueschingen melden), ein Jugendabend wurde organisiert und mit gutem Erfolg durchgeführt. Ich glaube nicht, daß noch mehr getan werden könnte.

Die Erfahrung aus diesem Lager: Wenn ein guter Kern von Freiwilligen vorhanden ist, kann sich mit der Zeit höchstens die äußere Form etwas verändern, dafür tritt aber das Wesentliche um so klarer hervor und das entscheidet auf die Dauer. Sorgen wir also dafür, daß immer gute Freiwillige da sind und lassen wir im übrigen dem Lager sein Eigenleben.

Freiwillige: 15 aus 10 Nationen (Finnland, Norwegen, USA, Dänemark, England, Frankreich, Deutschland, Algerien, Holland, Saarland).

Manfred Eberle

DIEBOLSHEIM (BAS-RHIN) VOM 18.3. BIS 1.4.1951

Diebolsheim ist ein kleiner Ort, etwa 35 km südlich von Straßburg. Unsere Aufgabe war, in der Umgebung eines zukünftigen Altersheimes einen Obstgarten und einen Park anzulegen. Außer dem Anlegen des Obstgartens und des Parks waren noch andere Arbeiten, wie das Ausheben von Kanalisationsgräben, Auffüllen einer Toreinfahrt usw. zu erledigen. Das Altersheim untersteht der katholischen Diözese von Straßburg.

Leider gab es bei der Arbeitsplanung etwas auszusetzen, denn es war nur selten möglich, eine begonnene Arbeit zu Ende zu führen. Es fehlte an einer einheitlichen Arbeitsanweisung.

S (51 04 15 - 1 11)

So kam es zum Beispiel vor, daß man aus dem Loch steigen mußte, welches man gerade für einen zu setzenden Obstbaum grub, um schnell den Verlauf einer alten Abflußleitung zu suchen und nachzugraben oder an irgend einer Stelle einen Senkschacht zu graben. Hier hätte ein Mann bestimmt werden müssen, der die Arbeitseinteilung übernommen hätte. Dieser Mangel wurde von allen Freiwilligen empfunden. Im übrigen war die Arbeitsplanung seitens der projektierenden Behörde nicht weitsichtig genug durchgeführt worden. Der Dienst hätte mit der doppelten Freiwilligenzahl eine Woche länger durchgeführt werden können, was heißt, daß wir unser Projekt nicht vollenden konnten.

Unterkunft und Verpflegung hatten wir in einem Restaurant des Dorfes. In unserer Freizeit diskutierten wir über "Arbeit und Freizeit im Lager", über Kriegsdienstverweigerung und einige andere zeitnahe Probleme. Im housemeeting kamen wir zu dem Schluß, daß es besser sei, das Abendprogramm der Woche nicht im Voraus festzulegen, sondern jeden Abend nach dem Bedürfnis der Freiwilligen zu gestalten, denn das Wesentliche ist schließlich, daß der Abend gemeinsam verbracht wird. Findet man, daß man für eine Diskussion zu müde ist, so entschließt man sich zu einem Gesellschaftsspiel oder zum

Singen. Diese Methode hat sich übrigens als sehr vorteilhaft erwiesen. Die beiden Osterfeiertage verbrachten wir gemeinsam in Straßburg. Lina Strohl, eine elsässische Zivildienstlerin, ließ es sich nicht nehmen, uns die Stadt mit all ihren Sehenswürdigkeiten zu zeigen.

Und hier noch ein kleiner Hinweis für die organisierenden Sekretariate man sollte mehr als einen Freiwilligen des Landes, in welchem der Dienst stattfindet, in das Lager senden!

Vielleicht wurde in den vorstehenden Zeilen zu viel über die Mängel des Dienstes gesprochen? Das Zusammenleben der zehn im Lager anwesenden Freiwilligen war gut und harmonisch und ich hätte mir keine bessere Lagergemeinschaft wünschen können. Kontakt mit der Bevölkerung hatten wir wenig. Zum Schluß sei nur noch betont, daß Diebolsheim ein gutes Lager und ein Erfolg für den Zivildienst war.

Freiwillige : 10 aus 6 Nationen (Italien, Schweiz, Frankreich, Norwegen, USA, Saarland)

Günter Kreis

SCHULHAUSNEUBAU IN SCHAUERNHEIM (AFSC-DIENST)

Es war mein erster Deutschlanddienst. Wenn ich auch nur von Osterdienstag bis zum Samstag mitarbeiten konnte, war ich vollauf zufrieden. Wir arbeiteten sieben Stunden, von 8 - 12 und 13 - 16 Uhr. Unsere Arbeit bestand aus dem Schleppen von Zementsäcken, Kiesfahren, dem Mischen von Beton und Erdbewegungen (Sandboden). Etliche Male mußte der Polier, ein Arbeiter aus dem Dorf, einwerfen : arbeitet doch langsamer! Das Tempo sind Bauarbeiter normal nicht gewohnt.

Ich fand mich schnell in die Gruppe hinein. Der Lagerleiter war ein Amerikaner, ein feiner Kerl! Außer ihm war nur noch eine Amerikanerin da, alle übrigen Teilnehmer waren Deutsche. Das war etwas schade. Vier Teilnehmer vertraten den "Bummler-Standpunkt". Wir sagten es ihnen offen. Es zeigte sich wiederum : man sollte nur ein Drittel "Neue" nehmen, sonst ist der Lagergeist gefährdet. Unsere Saarländer- bzw. Hannoveranerin Karla - sie studiert an unserer Uni Philologie - kann ich in unserer Zivildienstgruppe in jeder Hinsicht nur begrüßen, zumal sie am letzten Samstag Abend fragte, ob sie unserer Gruppe nicht beitreten könne.

Das Essen war gut; trotzdem waren einige nicht zufrieden. Wer schon über das Essen meckert, hat bei mir von vornherein verspielt. Was ich auszusetzen hätte, wäre folgendes

1. Mittags hätte bei dieser schweren Arbeit - wenn man es ernst nahm - eine halbe bis eine Stunde zum Ruhen gegeben werden müssen.
2. Es ist meiner Meinung nach falsch. allzusehr auf die demokratische Linie und Freiheit zu achten und dabei auf eine straffe Leitung bei der Arbeit zu verzichten.
3. Abends wurde zweimal bis 23 Uhr diskutiert und man ging dann erst gegen Mitternacht oder noch später ins Bett. Bei solch einer Arbeit - wie überhaupt in den Diensten - müßte genau auf eine wirkliche Nachtruhe geachtet werden, spätestens ab 22 Uhr. Da wir aber in einem Schulsaal schliefen, kochten und aßen, war es damit schlecht bestellt.

S (51 04 15 - 1 12)

Sonst aber war es äußerst fein. Bei einer Diskussion erzählte uns ein jüdischer Freund über die Entstehung der Feindseligkeiten in Palästina. Wir erkannten darin unsere ganz ähnliche Lage. Was können wir persönlich für den Frieden tun? Das ist die richtige und eindringliche Frage, die jeder zu lösen versuchen muß.

Freiwillige : 15 aus 3 Nationen (Deutschland, USA, Saarland)

Wilfried Kernberger

Und was sagt unser deutscher Freund Karl-Heinz Kinny, der nach Wilfried dort war, zum Dienst in Schauernheim ?

Die Festlegung der Arbeitszeit war gut. Die Freizeitgestaltung war nicht genügend organisiert, was man bei den angesetzten Diskussionen sah, die meist unter schlechter Beteiligung zu leiden hatten; das soll aber auch bedeuten, daß die Selbstdisziplin einiger Freiwilliger in dieser Hinsicht schlecht war. Die Einteilung der Mahlzeiten war bis auf das Fehlen der Vesper richtig. Die Festlegung der Nachtruhe war schlecht; der Kontakt mit der Bevölkerung gut.

KURZ NOTIERT

- Brüssel : Durch die Arbeit einiger begeisterter Freunde (unter anderen Anne Dethier) entstand in Brüssel eine Lokalgruppe des SCI. Ein Neujahrs- und ein Osterdienst sowie mehrere Wochenenddienste bei der Einrichtung eines Säuglingsheimes sind die ersten Ergebnisse ihrer Arbeit.
- Paris : In der Generalversammlung des französischen Zweiges wurden unsere elsässischen Freunde Pièrre Lorson und Charlotte Payen in das französische Komitee gewählt. Henri Roser wurde zum Präsidenten und Etienne Reclus zum Generalsekretär ernannt. Charlotte hat an Ostern den französischen Zweig als Delegierte in Ludweiler vertreten.
- Donaueschingen : Auch in diesem Jahr wird in Deutschland ein "Joint Project" (mehrere Organisationen arbeiten am gleichen Projekt) durchgeführt. Der Dienst dauert bis zum Herbst des Jahres.
- Bonn : Der deutsche Zweig hat dem Innenminister der Bundesregierung einen Gesetzentwurf zum Artikel 4 des Grundgesetzes ("Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden") überreicht.
- Paris : Der Zivildienst hat die Jugend Jugoslawiens eingeladen, Freiwillige in SCI-Dienste zu entsenden. Es ist ebenso möglich, daß SCI-Freiwillige in Jugoslawien arbeiten, entweder in einem jugoslawischen Dienst oder dort von AFSC oder IAL organisierten Diensten.
- Bern : Bei der Generalversammlung des Schweizer Zweiges wurden folgende Ernennungen vorgenommen: Präsident: Fridolin Trüb, Vorstand: Otto Siegfried, Heinrich Wettstein, Miggi Baumann geb. Thalmann, Paul Piot.
- Zürich : Leider konnten wir aus dem Schweizer Sekretariat keine Einzelheiten über die geplanten Sommerdienste erfahren. Noch immer fällt in den von den Lawinenschäden betroffenen Gebieten Schnee und die Schäden können noch nicht übersehen werden.
- Saarbrücken : Ausführliche Informationen über das Sommerprogramm folgen demnächst. Wie wir inoffiziell erfahren haben, ist Alfons Kirchner mit Frl. Müller (nicht unsere Maria) in den Stand der Ehe getreten. Wir haben es nicht versäumt, am Tage des Ereignisses zu gratulieren und wiederholen es hier noch einmal.

— — — — —

Unsere nächste Zusammenkunft findet am Samstag, dem 5. Mai 1951 um 19.00 Uhr in der Rote-Kreuz-Baracke am Theaterplatz statt. Bitte Liederbücher mitbringen !